
Für eine umweltgerechte
und sozialverträgliche
Landwirtschaft

Arbeitsgruppe Landwirtschaft
September 1988

ÖKO-INSTITUT

INSTITUT FÜR ANGEWANDTE ÖKOLOGIE E.V.



g

I N H A L T S V E R Z E I C H N I S

| | |
|--|-----|
| Vorwort | I |
| Ein Jahr Arbeitsgruppe Landwirtschaft: Forschungs- und Handlungsbedarf für eine umweltgerechte und sozialverträgliche Landwirtschaft aus der Sicht des Öko-Instituts | |
| Arbeitsgruppe Landwirtschaft/Frieder Thomas | 1 |
| Tauschgeschäfte: 7,85 ha Ackerland gegen 50 Arbeitsplätze Zur Situation der Bauern | |
| Rudolf Rantzau | 54 |
| Bäuerliche Traditionalität im gesellschaftlichen Wandel | |
| Hans Pongratz | 66 |
| Agrobusiness | |
| Gerd Häußler | 82 |
| Die Landwirtschaft in den Fängen der EG-Agrarpolitik und des Agrobusiness | |
| Gerd Häußler | 98 |
| Die Vermarktung von Bio-Produkten | |
| Frieder Thomas | 109 |
| Zwei Seiten des Weltmarkts für landwirtschaftliche Produkte: Politik und Ökonomie | |
| Regine Mövius | 122 |
| Sind die Rahmenrichtlinien Ausdruck einer umwelt- und sozialverträglichen Landwirtschaft ? | |
| Joachim Raupp | 137 |
| Gedanken zur Wirkung staatlicher Naturschutzmaßnahmen auf das Verhältnis von Landwirtschaft und Natur | |
| Christian Ganzert | 144 |
| Überlegungen zum Thema Naturschutz, Landwirtschaft und "ökologische Ausgleichsflächen" | |
| Otto Rohweder | 159 |

| | |
|--|-----|
| Stickstoff-Abgabe: Ein Weg zu einer umweltverträglichen Landwirtschaft | |
| Bärbel Sassen-Rempen | 169 |
| Beratung als Bestandteil alternativer Agrarpolitik: Verminderung der Nitratbelastung über verändertes Düngeverhalten der Landwirte | |
| Gerd Schur | 176 |
| Bedeutung der Beratung für die Entwicklung der Landwirtschaft | |
| Ulrike Bader | 184 |
| Verzeichnis der AutorInnen | 220 |

Hans Pongratz

"Es ruht eine unüberwindliche konservative Macht in der deutschen Nation, ein fester, trotz allem Wechsel beharrender Kern - und das sind unsere Bauern." Mit diesen Worten führte Wilhelm Heinrich Riehl 1851 in seinem Werk "Die bürgerliche Gesellschaft" in den Abschnitt über die Bauern ein /1/. Nun sind die Bauern sicher nicht mehr unüberwindlich oder der Kern der Nation - falls sie das je gewesen sein sollten -, aber sie können immer noch als konservative Bastion und als besonders stark traditionell orientierter Teil der Bevölkerung gelten. Ich gehe deshalb davon aus, daß sich Phänomene von Tradition /2/ und sozialer Beharrung bei den Bauern in ausgeprägter Form finden und exemplarisch untersuchen lassen.

Im Gegensatz zu der positiven Wertung, welche die bäuerliche Beharrungskraft bei Riehl und anderen Agrarromantikern /3/ erfahren hatte, wurde sie in der agrarsoziologischen Modernisierungstheorie /4/ der 'cultural lag'-These folgend als kulturelle und soziale Rückständigkeit gedeutet. Die Bauern behindern demnach den notwendigen Modernisierungsprozeß in der Landwirtschaft, weil sie an traditionellen Denk- und Verhaltensmustern festhalten, die den industriegesellschaftlichen Erfordernissen nicht mehr angemessen sind.

Ich möchte im folgenden eine Interpretation des bäuerlichen Festhaltens an Traditionen vorstellen, die beiden Positionen - zum einen Beharrung als Voraussetzung gesellschaftlicher Ordnung und Stabilität, zum anderen Beharrung als Hindernis gesellschaftlicher Modernisierung - entgegensteht und sie in

gewisser Weise übergreift. Meine These lautet: Wo sich wesentliche Elemente traditioneller gesellschaftlicher Strukturen erhalten haben, vollzieht sich die individuelle Verarbeitung von Modernisierungsanforderungen und ihre Integration in das Alltagsleben in hohem Maße vermittelt über und auf der Basis von traditionellen Denk- und Verhaltensmustern /5/. Zur Veranschaulichung möchte ich zunächst zwei Beispiele dafür schildern, wie sich die Bauern unter Bezug auf traditionelle Denk- und Verhaltensweisen Modernisierungszwängen fügen. Daraus werde ich dann einige allgemeine Thesen zur Bedeutung von Tradition und Beharrung im gesellschaftlichen Wandel ableiten und nach der gesellschaftlichen Relevanz solcher Phänomene fragen.

Traditionalität im ökonomischen Verhalten der Bauern

Im ersten Beispiel möchte ich die Bedeutung der traditionellen bäuerlichen Arbeitshaltung für das ökonomische Verhalten der Bauern darstellen. Die Landwirtschaft in der Bundesrepublik vollzog umfassende produktionstechnische Neuerungen, mit denen sich die Arbeitsproduktivität in ungeahntem Maße steigern ließ. In diesem Prozeß gerieten vor allem die kleineren und mittleren Betriebe unter zunehmenden ökonomischen Druck. Doch obwohl die Technisierung ebenso wie die Agrarpolitik großbetriebliche Strukturen begünstigte, gaben weit weniger Betriebe die Bewirtschaftung auf als der rationalen ökonomischen Kalkulation folgend zu erwarten gewesen wäre /6/.

Der Grund ist vor allem darin zu sehen, daß die Bauern sich nur zum Teil betriebswirtschaftliche Überlegungen zu eigen machten, in hohem Maße aber an dem traditionellen Hofdenken

und den entsprechenden Bewirtschaftungsstrategien festhielten /7/. Der Hof hat für die Bauern neben seinem wirtschaftlichen Nutzen einen Eigenwert, der sich aus traditionellen Orientierungen an Familie und Besitz und an Sicherheits- und Selbständigkeitsdenken ableitet /8/. In ökonomischen Krisen versuchen sie deshalb neben der Einkommenssicherung, wozu sich ein außerlandwirtschaftlicher Erwerb anbietet, vor allem den Hof zu erhalten. Traditionell greifen die Bauern dazu auf zwei Strategien zurück: zum einen die Einschränkung des eigenen Konsums, was in der Massenkonsumgesellschaft immer schwerer fällt und ausgeprägt fast nur noch bei alten Bauern ohne Hofnachfolger zu beobachten ist; zum anderen die Erhöhung des Arbeitseinsatzes der Familie /9/.

Besonders mit dieser zweiten Strategie haben die Bauern dem ökonomischen Druck, der Anfang der 70er Jahre durch die Agrarpolitik des 'Wachsens oder Weichens' noch einmal erheblich verstärkt wurde, standzuhalten versucht. Statt zu 'weichen', wenn es betriebswirtschaftlich notwendig und von der Arbeitsmarktlage her günstig war, begannen nun auch viele kleinere und mittlere Betriebe zu 'wachsen'. Die fehlende Ausstattung mit Boden und Kapital kompensierten sie - neben einer zunehmenden Verschuldung - durch die Arbeitskraft der eigenen Familie. Um mehr an Vieh versorgen und mehr Boden bearbeiten zu können, wurde der immer schon hohe Arbeitseinsatz weiter intensiviert. Notwendige Neu- und Umbauten wurden zunehmend in Eigenleistung errichtet. Half die Bauernfamilie früher überwiegend nur als Handlanger mit, so werden nun immer mehr handwerkliche Maurer-, Zimmerer- oder Installationsarbeiten selbst übernommen.

Wie die Bauern mit ihrer arbeits-, oder genauer handarbeitsbezogenen Orientierung neue ökonomische Anforderungen bewäl-

tigen, zeigt sich auch in der Mechanisierung der Landwirtschaft. Nach anfänglichem Zögern nahmen die Bauern die angebotene Produktionstechnik so bereitwillig an, daß inzwischen allgemein von einer Übermechanisierung gesprochen wird. Doch so notwendig die Mechanisierung insgesamt war, so wenig folgte sie im Einzelfall oft der harten Rentabilitätsrechnung. Häufig wird die Kalkulation von Maschinen nur über den Daumen gepeilt; die maßgeblichen Kriterien entstammen weiterhin der traditionellen Kaufhaltung. Dazu zählen neben der finanziellen Tragbarkeit (was in der Regel nicht bedeutet, ob sich eine Maschine rentiert, sondern ob man sie sich leisten kann) Aspekte der Arbeitserleichterung (aus der Arbeitskraftperspektive des Bauern), der Unabhängigkeit in der Arbeitsausführung (die 'Freiheit', die für die Bauern ein entscheidender Vorteil ihrer Arbeit ist) und des Prestiges (wie viele Bauern selber sagen).

Auch auf die drohende finanzielle Überlastung reagieren die Bauern weniger mit verstärkter betriebswirtschaftlicher Kalkulation als z.B. mit erhöhtem Arbeitsaufwand für Wartung und Reparatur der Maschinen. Viele Bauern haben eine ausgesprochene Faszination für mechanische Geräte entwickelt und finden in der Beschäftigung mit ihnen neue Befriedigung in der Arbeit. So sind in der Aneignung der Technik zahlreiche Bauern zu beachtlichen Mechanikern, aber nicht zu guten Kaufleuten geworden.

Das bäuerliche Wirtschaftsverhalten hat sich also durchaus stark verändert und neuen technischen und ökonomischen Ansprüchen angepaßt. Aber die 'technisch intensivierte Hoferhaltungswirtschaft', die dabei entstanden ist, entspricht keineswegs dem Modernisierungsleitbild des modernen Agrar-

unternehmers. Sie ist das spezifische Ergebnis der Wechselwirkung von Modernisierungseinflüssen und traditionellen Wirtschaftshaltungen in der Landwirtschaft unter der Bedingung der relativen Stabilität der Produktionsform des Kleinbetriebs mit Familienarbeitskräften.

Beharrung und Wandel im politischen Denken der Bauern

Im zweiten Beispiel möchte ich die Relevanz von traditionellen berufsständischen und ordnungsstaatlichen Vorstellungen im politischen Bewußtsein der Bauern veranschaulichen. Die Grundlage dafür bildet ein Vergleich von Gruppenbefragungen des Instituts für Sozialforschung /10/ von 1950/51 mit Ergebnissen einer eigenen explorativen, mit teilstandardisiertem Fragebogen durchgeführten Befragung /11/ von 40 bayerischen Vollerwerbslandwirten mit überdurchschnittlich großen Betrieben im Winter 1985/86.

1950 standen die Bauern der Demokratie stark ablehnend gegenüber: "Die Demokratie, so heißt es immer wieder, habe die Bauern schon einmal, in der Weimarer Republik, dem Untergang nahegebracht. Man ist in allen Gruppen sich einig, daß Hitler den Bauernstand gerettet habe." /12/ Sie sahen ihre eigene Situation als Bauern bedroht durch die gesellschaftliche Entwicklung und reagierten darauf mit der extremen Betonung berufsständischer Interessen, die z.B. in der Forderung nach einem Ständeparlament ihren besonderen Ausdruck fanden. Da ihnen mit der eigenen Position die ganze gesellschaftliche Ordnung gefährdet erschien, forderten sie eine starke Hand im Staat und bekundeten ihre Neigung zur Diktatur /13/.

Berufsständisches und ordnungsstaatliches Denken bestimmen

auch 1985 das politische Bewußtsein der Bauern, aber in entradikalisierter und demokratisierter Form. Es ist eine weigehende Anpassung an und Übernahme von zentralen Werten der politisch-gesellschaftlichen Ordnung der Bundesrepublik, wie Demokratie, individuelle Freiheit, Marktwirtschaft, Wohlstand und soziale Sicherheit, erfolgt. Wie sehr diese Anpassung noch durch ordnungsstaatliche Denkmuster bestimmt ist zeigt sich etwa in der Herausstellung von Radikalisierungstendenzen bei Gewerkschaften, Grünen, Demonstranten u.ä. - wobei besonders die Ablehnung der Grünen emotional geprägt ist. Und sie wird deutlich in der hohen Befürwortung von sogenannten 'law and order'-Werten, wie 'Mehr Befugnisse für die Polizei', 'Abzug der Gastarbeiter' und vor allem 'Todesstrafe für Terroristen', die fast von der Hälfte der Bauern als besonders wichtig erachtet wird.

Die berufsständischen Abgrenzung scheint ein zentrales Interpretationsmuster gesellschaftlicher Wirklichkeit durch die Bauern geblieben zu sein. Die Bauern identifizieren sich in hohem Maße mit ihrer Berufsgruppe, grenzen diese deutlich gegen die übrige Gesellschaft ab und beurteilen ihre eigene gesellschaftliche Lage entscheidend im Hinblick auf die Stellung ihrer Berufsgruppe, die sie immer noch als grundlegend benachteiligt wahrnehmen. Angesichts der Sonderstellung und der agrarpolitischen Sonderbehandlung der bäuerlichen Landwirtschaft hat diese Abgrenzung durchaus noch eine reale Basis. Sie stellt aber hinsichtlich der sehr vielfältigen Differenzierungen und Verflechtungen in der Landwirtschaft mehr denn je ein vereinfachtes Bild dar. Doch gerade deshalb scheint es für die Bauern in einer komplexen Welt weiterhin eine wichtige Orientierungsfunktion zu erfüllen.

Der kämpferische und aggressive Ton der Nachkriegszeit ist aber nun einer eher resignativen Grundstimmung gewichen. Denn die Bauern akzeptieren grundsätzlich die Gesamtentwicklung der Gesellschaft und ihre eigene Minderheitsposition; sie fordern nur noch einen 'gerechten' und angemessenen Platz - was immer das sein mag. Die Kontinuität beruflichen Denkens ist also nicht bloß Ausdruck sozialer Trägheit; vielmehr hat es dieses traditionelle Interpretationsmuster den Bauern ermöglicht, den gesellschaftlichen Wandel in einer Weise zu deuten, der dem Zwang der Verhältnisse Rechnung trägt und doch eigene Ansprüche ihm gegenüber aufrechterhält.

Allgemeine Thesen zum Verhältnis von Traditionalität und gesellschaftlichem Wandel

Auf der Grundlage dieser Beispiele lassen sich nun einige allgemeine Thesen zur Bedeutung von traditionellen Denk- und Verhaltensmustern im gesellschaftlichen Wandel aufstellen. Ich möchte betonen, daß es dabei nicht um Bewertungen einzelner Traditionen oder von Traditionalität überhaupt geht, sondern allein um die Analyse ihrer Wirkungszusammenhänge.

These (1) zur strukturellen Verankerung von Traditionen

Traditionelle Denk- und Verhaltensmuster erhalten sich vor allem dort, wo die gesellschaftlichen Strukturen, in denen sie sich entwickelt haben - und die man deshalb auch als traditionelle Strukturen kennzeichnen könnte -, in wesentlichen Elementen erhalten geblieben sind und damit eine gewisse "Beständigkeit der Erfahrungsräume" /14/ gewährleisten. Dabei ist wohl davon auszugehen, daß sich traditionelle

Strukturen und entsprechende Verhaltensweisen wechselseitig stabilisieren können. Da Traditionen in unterschiedlichem Ausmaß umwelt- und strukturgebunden sein können, dürfte dieser Zusammenhang aber fallweise variieren.

Für die Tradionalität der Bauern scheinen folgende Strukturen maßgeblich zu sein /15/:

- die Produktionsform des Familienbetriebs und die Zugehörigkeit zum traditionellen Wirtschaftssektor, wie er in Ansätzen eines ökonomischen Dualismus gekennzeichnet wird,
- die Lage in peripheren ländlichen Räumen, die noch immer gewisse Benachteiligungen gegenüber den städtisch-industriellen Zentren aufweisen,
- und die Eingebundenheit in ländliche soziale Kulturen, deren relative Eigenständigkeit in der neueren Landsoziologie wieder deutlich her vorgehoben wird.

Es ist anzunehmen, daß diese Strukturen allgemein und nicht nur in Bezug auf die Bauern Traditionalität und soziale Beharrung begünstigen. Die Besonderheit der Bauern ergibt sich daraus, daß sie in alle drei Strukturen zugleich und jeweils vergleichsweise stark einbezogen sind.

These (2) zur aktiven Bewährung traditioneller Denk- und Verhaltensmuster im Alltagsleben

In der deutschsprachigen Soziologie dominiert im Anschluß an die Begriffsbestimmungen von Max Weber /16/ und auch Karl Mannheim /17/ ein Traditionsbegriff, der weitgehend auf die reaktiven und passiven Momente von Tradition abstellt. Tradition wird dabei als starres und dumpfes Festhalten an eingelebten Gewohnheiten gefaßt. Geradezu zum Inbegriff

sozialer Trägheit wird sie in der verbreiteten Verbindung zweier von Weber durchaus getrennt betrachteter Begriffe, nämlich dem des traditionellen Handelns /18/, als Handeln aus eingelebter Gewohnheit, und dem der traditionellen Herrschaft /19/, deren Legitimität sich auf die Heiligkeit der altüberkommenen Ordnung stützt.

Gegenüber einem solchen reaktiven Traditionalitätsverständnis nehme ich an, daß Traditionen zwar - definitionsgemäß - auf der Übernahme eingelebter Denk- und Verhaltensmuster beruhen, daß sie sich aber ständig im Alltag bewähren müssen und den Erfordernissen des Alltagslebens relativ flexibel angepaßt werden. Gelebte Traditionen beruhen dann weniger auf einem starren Festhalten als auf einer aktiven Interpretations- und Umsetzungsleistung durch die Individuen /20/. Sie können sich dabei nicht allein aus der Heiligkeit des Überlieferten legitimieren, sondern müssen auch in der Alltagspraxis ihre Gültigkeit erweisen; sie sind - könnte man sagen - mehr oder weniger alltagspragmatisch legitimiert. So zeigen Ergebnisse der jüngeren volkskundlichen Forschung etwa, daß traditionelle Verhaltensweisen unter einer gewissen Konstanz der äußeren Formen eine erstaunliche Vielfalt von Funktionen und Anwendungsweisen entfalten können /21/. Aus dieser Sicht bedeutet das Festhalten an Traditionen nicht bloß Rückständigkeit oder Trägheit, sondern es verweist auf ihre Relevanz im Alltagshandeln /22/.

These (3) zur ambivalenten Rolle von Traditionen in Modernisierungsprozessen

Ich greife hier noch einmal meine eingangs formulierte These zur Vermittlungsleistung von traditionellen Denk- und Ver-

haltensmustern auf. Die Wirkung der Vermittlung von Modernisierungsprozessen über traditionelle Elemente der Alltagskultur scheint nun keineswegs eindeutig zu sein: sie kann sich modernisierungsförderlich oder -hinderlich erweisen (wobei es eine eigene Frage ist, wie diese Wirkung dann zu bewerten ist). Auch im Anpassungsprozeß der Bauern wird dieser ambivalente Effekt deutlich.

Zum einen scheint das Festhalten an Traditionen die Durchsetzung von Modernisierungsprozessen unter konstanten strukturellen Bedingungen zum Teil erst zu ermöglichen: Die Bauern hätten - im Rahmen der gegebenen Betriebsformen - nicht in diesem Ausmaß mechanisieren und die Produktionskapazitäten erweitern können, wenn sie nicht mit ihrer traditionellen Arbeitshaltung die ökonomischen Voraussetzungen dafür geschaffen hätten. Damit wurde die Tradition zur Grundlage der Integration neuer Anforderungen in die bestehenden Alltagswelt, auf deren Basis - und das scheint mir besonders wichtig - die Bauern selbst motiviert werden konnten, Betriebsmodernisierungen durchzuführen. "So widersprüchlich es klingen mag: der Traditionalismus erweist sich als eine konsequente und 'rationale' Überlebensstrategie in einem durch die Entwicklungsdynamik marginalisierten Sektor, wenn auch unter äußerst prekären Vorzeichen und mit letztlich ungewissem Ausgang, ..." /23/ Daß sich traditionelle Denk- und Verhaltensmuster in dieser Weise als funktional für Modernisierungsprozesse erweisen können, wurde auch in der Entwicklungsländerforschung /24/ und in der Ethnologie /25/ wiederholt festgestellt. Dieser Befund hat zu einer differenzierteren Einschätzung von Traditionen in Modernisierungstheorien /26/ geführt, derzufolge Tradition und

Modernisierung keineswegs Gegensätze per se bilden.

Zum anderen aber enthält das Festhalten an Traditionen stets einen Rest, der sich dem Modernisierungsprozeß nicht fügt. Dies drückt sich zunächst darin aus, daß sich Modernisierungsprozesse nicht schematisch und nach Plan entfalten, sondern jeweils als spezifisches Resultat der Wechselwirkung von Modernisierungsimpulsen und -anforderungen und den jeweils relevanten Traditionen. Zugleich stabilisieren sich über die Beharrung traditioneller Verhaltensmuster auch traditionelle Strukturen, im Fall der Bauern etwa der bäuerliche Familienbetrieb, der als ökonomische Produktionsform in einer industriell-kapitalistischen Gesellschaft längst überholt erscheint. Mit der Tradition verbleibt also immer auch ein Potential von Widerspruch und Widerstand gegen die Modernisierung, so daß man in der Regel wohl von einer je spezifischen "Verflechtung von Anpassungs- und Widerstandsleistungen" /27/ der Tradition wird ausgehen müssen.

Zur gesellschaftlichen Relevanz bäuerlicher Traditionalität

Die theoretischen Überlegungen beruhen auf der Annahme, daß es verschiedene Pfade der Entwicklung in einer Gesellschaft gibt und daß dabei die Auseinandersetzung mit traditionellen Elementen eine unterschiedliche Rolle spielt. Bei den Bauern läßt sich exemplarisch zeigen, daß traditionelle Denk- und Verhaltensweisen dort durchaus sehr wirksam sein können, wo sie noch eine gefestigte strukturelle Basis vorfinden. Doch sagt das wenig darüber aus, in welchem Ausmaß solche Phänomene auch gesamtgesellschaftlich relevant sind, denn die Bauern sind gegenwärtig weder quantitativ noch in ihrem sozialen und kulturellen Einfluß sehr bedeutsam.

Ich möchte deshalb zum einen auf geschichtliche und zum anderen auf strukturelle Zusammenhänge bäuerlicher Traditionalität verweisen. Aus der geschichtlichen Perspektive betrachtet ist der bäuerliche Einfluß auf die Entwicklung der industriellen Gesellschaft in der Soziologie bisher weitgehend unbeachtet geblieben /28/. Dabei haben bäuerliche Verhaltensmuster über die ländlich-bäuerliche Sozialisation und vor allem die entsprechende Arbeitserziehung im Industrialisierungsprozeß sehr nachhaltig in andere gesellschaftliche Bereiche hineingewirkt. Es waren vor allem ländlich-bäuerlich sozialisierte Menschen, die - neben der zunehmenden Selbstrekrutierung der Arbeiterschaft - die Handarbeit zum Aufbau der städtisch-industriellen Welt geleistet haben. Und noch heute ist der Anteil der Bevölkerung, der in bäuerlichen Sozialisationskontexten aufgewachsen ist, weit höher, als es der immer geringere Anteil der Berufsgruppe der Landwirte vermuten läßt.

Achtet man dagegen auf gegenwärtige strukturelle Zusammenhänge, so zeigt sich an der bäuerlichen Bevölkerung besonders deutlich die Relevanz gesellschaftlicher Strukturen, in denen weite Teile auch der übrigen Bevölkerung leben:

- nämlich erstens die Zugehörigkeit zum traditionellen Wirtschaftssektor bzw. die Beschäftigung in Klein- und Mittelbetrieben: es arbeiten immer noch gut ein Achtel der Erwerbstätigen als Selbständige oder mithelfende Familienangehörige und fast die Hälfte aller Erwerbstätigen ist in Betrieben mit weniger als 100 Beschäftigten tätig; /29/
- und zweitens das Wohnen in peripheren ländlichen Gebieten und die Integration in lokale ländliche Kulturen, die für etwa ein Drittel der Bevölkerung den Lebensraum abgeben.

Inwieweit dort jeweils traditionelle Verhaltensweisen zu finden sind, ist eine offene Frage. In der soziologischen Forschung /30/ gibt es zunehmend Hinweise darauf, daß die traditionellen Orientierungen, etwa der ländlichen Bevölkerung bei ihrer Beschäftigung in industriellen Großbetrieben, aufrechterhalten werden und das Bewußtsein und das Arbeitsverhalten auch in diesem veränderten Kontext bestimmen.

Nun mag immer die Gefahr bestehen, wenn man vernachlässigte Konzepte oder Fragestellungen aufgreift, daß man ihre Bedeutung und die mit ihnen verbundenen Konsequenzen zunächst überschätzt. Tatsächlich wird meiner Ansicht nach der Traditionsbegriff in der Renaissance, die er zur Zeit bei konservativen Theoretikern /31/ erlebt, stark überstrapaziert: etwa wenn Tradition zur Voraussetzung sozialen Zusammenhalts und gesellschaftlicher Ordnung überhaupt erklärt wird; oder wenn in der gänzlichen Überinterpretation der Dynamik von Traditionen, diese explizit als innovativ und kreativ eingestuft werden. Von dort ist es nicht weit zur Verteidigung ganz bestimmter Traditionen und zur Überhöhung der Tradition zu einem Wert an sich.

Angesichts des Forschungsdefizits einerseits und der drohenden Verklärung der Tradition andererseits erscheint es vorranglich, neben der sachlichen theoretischen Klärung, Phänomene von Tradition und sozialer Beharrung mit besonderer Aufmerksamkeit auch in empirischen Untersuchungen genauer zu überprüfen.

Literaturverzeichnis:

- /1/ Riehl, W. H.: Die bürgerliche Gesellschaft (Hrsg. P. Steinbach). Frankfurt/Main, Berlin und Wien 1976 (zuerst 1851). S. 57.
- /2/ In der Definition von Tradition verbinde ich im folgenden inhaltliche und formale Kriterien: Unter Traditionen verstehe ich Denk- und Verhaltensgewohnheiten, die erstens in ihrer wesentlichen Form mindestens seit drei Generationen Bestand haben und die zweitens typischerweise vorindustriellen Gesellschaften zugerechnet werden (womit die modernen Traditionen ausgeschlossen werden).
- /3/ Vgl. als kritische Darstellung der Agrarromantik bis zum Nationalsozialismus Bergmann, K.: Agrarromantik und Großstadtfeindschaft. Meisenheim am Glan 1970.
- /4/ Vor allem bei Kötter, H.: Landbevölkerung im sozialen Wandel. Düsseldorf und Köln 1958; vgl. auch van Deenen, B.: Wandel im Verhalten, in den Einstellungen und Meinungen westdeutscher Landwirte zu Beruf, Familie und Gesellschaft. Bonn 1971 oder Planck, U.: Bewußtseinslagen als Gegebenheiten agrarpolitischer Willensbildung: In: H.-G. Schlotter (Hrsg.): Die Willensbildung in der Agrarpolitik. München, Bern und Wien 1971. S. 71-85.
- /5/ Ähnliche Überlegungen finden sich bei Inhetveen, H. und Blasche, M.: Frauen in der kleinbäuerlichen Landwirtschaft. Opladen 1983. S. 231 ff.
- /6/ Vgl. als Überblick zum Strukturwandel der Landwirtschaft in der Bundesrepublik Poppinga, O.: Bauern und Politik. Frankfurt/Main und Köln 1975 oder Priebe, H.: Die subventionierte Unvernunft. Berlin 1985.
- /7/ Van Deenen (Anm. 4, S. VII) etwa resümiert in seiner repräsentativen Betriebsleiterbefragung: "daß mehr als die Hälfte der Betriebsleiter aus Betrieben zwischen 5 und 150 ha LN ein weitgehend unreflektiertes Bild von der Struktur und Organisation ihres Betriebes hat. Dieses Bild stimmt ebenso häufig nicht überein mit den Realitäten."
- /8/ Sachs kommt in einer empirischen Untersuchung zu dem Ergebnis, daß der "Tendenz zur unbedingten Aufrechterhaltung des Bauernbetriebes" ein "Komplex aus Sicherungs-, Bindungs- und Freiheits-Tendenzen (...) zugrunde liegt." (Sachs, R. E. G.: Wirtschafts- und Sozialverhalten von Landwirten. Hannover 1972. S. 69)
- /9/ Zu den besonderen Formen bäuerlichen Denkens und Handelns siehe ausführlich Inhetveen, H. und Blasche, M. a.a.O.; zu ihrer Verankerung in dörflichen Sozialformen vgl. auch Brüggemann, B. und Riehle, R.: Das Dorf. Über die Modernisierung einer Idylle. Frankfurt/Main und New York 1986, vor allem S. 106 ff.

- /10/ In der Darstellung von Mangold, W.: Gegenstand und Methode des Gruppendiskussionsverfahrens. Mannheim 1960.
- /11/ Methode und Ergebnisse sind ausführlicher dargestellt in Pongratz, H.: Bauern - am Rande der Gesellschaft? Eine theoretische und empirische Analyse zum gesellschaftlichen Bewußtsein der Bauern. In: Soziale Welt, Jg. 38 (1987), erscheint demnächst.
- /12/ Mangold, W. a.a.O., S. 72.
- /13/ Vgl. Mangold, W. a.a.O., S. 75 und S. 130 ff.
- /14/ Bausinger, H.: Traditionale Welten. Kontinuität und Wandel in der Volkskultur. In: Zeitschrift für Volkskunde, Jg. 81 (1985), S. 173 - 191, hier S. 187.
- /15/ Vgl. meine ausführliche Diskussion dieser Strukturen in Pongratz, H.: Die segmentierte Gesellschaft. Dualistische Gesellschaftskonzeptionen als theoretische Grundlage der Agrarsoziologie. In: Agrarsoziale Gesellschaft (Hrsg.): Ländliche Gesellschaft im Umbruch. Göttingen 1988.
- /16/ Vor allem in Weber, M.: Wirtschaft und Gesellschaft (4. Auflage). Tübingen 1956.
- /17/ Mannheim, K.: Das konservative Denken. In: Ders.: Wissenssoziologie (Hrsg. K. H. Wolff). Neuwied am Rhein und Berlin 1964. S. 408 - 508. Siehe auch die kritische Diskussion des Traditionalismus-Konzepts von Mannheim in Greiffenhagen, M.: Dilemma des Konservatismus in Deutschland. München 1971. S. 51 ff.
- /18/ Vgl. Weber, M. a.a.O., S. 12.
- /19/ Vgl. Weber, M. a.a.O., S. 130 ff.
- /20/ Ich orientiere mich dabei auch an dem subjektorientierten Bewußtseinsbegriff von Voß, der Bewußtsein bestimmt als "aktive, relativ autonome Konstruktionsleistung von Personen (ist), mit der sich diese die für sie existentiell relevanten Sphären der alltäglichen Erfahrungswelt ideell verfügbar machen." (Voß, G.: Bewußtsein ohne Subjekt? Eine Kritik des industriesoziologischen Bewußtseinsbegriffs. Großhesselohe 1984. S. 394).
- /21/ Siehe Bausinger, H. a.a.O., S. 177 ff.
- /22/ Nun könnte man diese Flexibilität von Traditionen auch als Auflösungserscheinung in einer historischen Situation interpretieren, in der Traditionen von einer sich rasch und umfassend modernisierenden Gesellschaft verdrängt werden. Demgegenüber argumentiere ich, daß die Konfrontation mit einer hegemonialen Kultur für die Traditionen der Volkskultur keine grundlegend neue Situation der Industrialisierungsphase darstellt, sondern - wie Ergebnisse der neueren Volkskunde vermuten

lassen - sie von jeher begleitet hat: "Schon die traditionelle Lebenswelt ist - ... - nicht eigentlich geschlossen, sondern immer schon quasi 'überfremdet', in ständiger Auseinandersetzung mit Herrschaft und Bildungswelt." (Bausinger, H. a.a.O., S. 183).

- /23/ Inhetveen, H. und Blasche, M. a.a.O., S. 232.
- /24/ Vgl. z.B. Hoselitz, B. F.: Tradition and Economic Growth. In: R. Braibanti and J. J. Spengler (eds.): Tradition, Values and Socio-economic Development. Durham 1961. S. 83 - 113.
- /25/ Siehe Pitt, D. C.: Development from Below. In: Ders. (ed.): Development from Below. Anthropologists and Development Situations. The Hague and Paris 1976. S. 7-19.
- /26/ Z.B. bei Eisenstadt, S. N.: Tradition, Wandel und Modernität. Frankfurt/Main 1979 (zuerst 1973). S. 128 ff.
- /27/ Peukert, D.: Neuere Alltagsgeschichte und Historische Anthropologie. In: H. Süssmuth (Hrsg.): Historische Anthropologie. Göttingen 1984. S. 57 - 72, hier S. 65.
- /28/ Eine Ausnahme bildet Lutz, B.: Der kurze Traum immerwährender Prosperität. Eine Neuinterpretation der industriell-kapitalistischen Entwicklung im Europa des 20. Jahrhunderts. Frankfurt/Main und New York 1984.
- /29/ Vgl. die Angaben bei Bögenhold, D.: Die Selbständigen. Frankfurt/Main und New York 1985. S. 30 und S. 43.
- /30/ Z.B. bei Brock, D. und Vetter, H.-R.: Technische Dynamik und soziale Beharrung. In: Soziale Welt, Jg. 37 (1986), S. 208 - 236.
- /31/ Hier sei besonders verwiesen auf Shils, E.: Tradition. Chicago 1981 und auf Nahodil, O.: Tradition als Sicherheit in einer pluralistischen und mobilen Gesellschaft. In: K. Weigelt (Hrsg.): Heimat - Tradition - Geschichtsbewußtsein. Mainz 1986. S. 159-174.